

## „Festas do Povo“, Campo Maior

26. August bis 3. September 2000

Es schimmert hingegossen zwischen dem endlosen Braun des Landes und den ockerfarbenen Feldern im Norden des Alentejo: Campo Maior. Und wenn die glühende Hitze des Sommers nachlässt, wenn sich der August dem Ende entgegenneigt, erwacht in der 12.000-Einwohner-Stadt an der spanischen Grenze erneut der Frühling. Ein Frühling, der nur eine Woche dauert, der jedoch eine unglaubliche Fülle an Farben und Formen hervorbringt. Ein Frühling, der sich „Festas do Povo“ nennt und den gesamten Ort in ein Meer von Girlanden, Blüten und Früchten taucht. Der Jahreszeiten außer Acht lässt, weil er von Menschen, aus Papier und in Millionen von Stunden ganz und gar handgemacht ist.





### **Kichererbsen sind Fátimas Geheimnis.**

Sie lassen den Blütenboden plastisch heraustreten, bilden die stabile Mitte für zehn Lagen Papier, die, entsprechend geformt, das eigentliche Kunstwerk ausmachen: Eine Blume, die ihrem natürlichen Vorbild nicht nur auf den ersten Blick zum Verwechseln ähnlich sieht.

**Rund dreißigtausend davon** wird Fátima, assistiert von Eduarda und Maria, bis Ende August fertiggestellt haben, wenn in Campo Maior die „Festas do Povo“ stattfinden: Rosen, Malven, Bougainvillea, Geranien, Orchideen und andere Gewächse entstehen durch gekonntes Einschneiden, Ausschneiden, Übereinanderlegen, durch leichten Dreh des zarten Papiers zwischen Zeigefinger und Daumen. Oder durch kleine Tricks wie das Ummanteln einer Kichererbse.

**Seit Dezember arbeiten die Frauen** unermüdlich Abend für Abend, enden keine Nacht vor zwei Uhr. Und das nicht nur in Fátimas Haus. Insgesamt sind rund 6.000 Einwohner der Alentejo-Stadt mit den Vorbereitungen für ein Fest beschäftigt, das in der Welt seinesgleichen sucht:

**Während der „Festas do Povo“** wird das Blau des Himmels über den Straßen verschwinden. Denn der Himmel wird aus Papier sein, zusammengesetzt aus rund 50 Millionen Blüten und Girlanden in allen Farben des Regenbogens.

**Blumentröge, Pergolen, Laternen, Zäune** oder Bassins aus Pappe werden genauso in den Straßen arrangiert wie Bäume und Sträucher, in deren Zweigen Millionen von detailgetreu geschnittenen grünen Blättern rascheln.

**Die Kunst der handgemachten Illusion** beherrschen hauptsächlich die älteren Einwohnerinnen, geben ihr Wissen weiter an die Jüngeren. Nichts desto Trotz sind die Festas und ihre Vorbereitung letztendlich das Projekt aller: *„Dadurch werden wir eine große Gemeinschaft, in der alle Türen offenstehen.“* Was Eduarda in einfachen Worten beschreibt, bezeichnete die Presse als „Beispiel für kollektive Illusion“ als „gelebte Gleichberechtigung“, als einen Ort, „in dem das Volk die Regeln macht.“

**In der Tat faszinieren** die „Festas do Povo“ nicht nur durch den papierernen Rausch an Farben, sondern auch durch die geradezu einmalige Solidarität, die die 12.000 Bürger demonstrieren, wenn es um ihr „Fest des Volkes“ geht. Das nicht regelmäßig stattfindet, sondern immer



dann, wenn der gemeinsame Beschluss gefasst wird, dass die Zeit dafür gekommen sei. Vom Moment der Entscheidung an erwacht das direkte Miteinander, beginnen die Planungen, aber auch die Heimlichkeiten.

**Jede Straße entwirft**, geleitet von einem „Anführer“ und unter Berücksichtigung sämtlicher eingebrachter Ideen ihre individuelle Dekoration, ihren bis ganz zuletzt unter Verschluss gehaltenen Teil am Gesamtkunstwerk. Während die Männer Campo Maiors hauptsächlich für handwerkliche Arbeiten wie Befestigungen und Beleuchtungen an den Gebäuden zuständig sind, verarbeiten die Frauen in insgesamt drei Millionen Arbeitsstunden rund drei Millionen Blätter Seiden- und 60.000 Bögen Krepppapier. Die allesamt von der Rastatter Firma Werola importiert wurden

und es – inklusive 5.000 Kilogramm Karton – auf ein Gesamtgewicht von 28 Tonnen bringen. Genug Material, um hinterher die Dekoration für 110.000 Quadratmeter Fläche zu liefern.

**Besucher, die bereits am Abend** vor dem Fest in Campo Maior eintreffen, irren enttäuscht durch leergefegte Straßen. Noch ist nicht der kleinste Hinweis darauf auszumachen, dass hier in wenigen Stunden eines der faszinierendsten Spektakel des Landes stattfindet. Doch mit der Dunkelheit öffnen sich die Türen. Riesenrollen mit Girlanden und Körbe voller Blumen werden herausgetragen. Leise, aber zügig spannen die Teams Girlanden von Haus zu Haus, drapieren Blumen, Früchte und Ornamente. Vier, fünf oder gar sechs Uhr am Morgen ist es, bis die Dekorationen angebracht sind. Nach gemeinsamem

Essen und Trinken folgt eine wichtige Zeremonie: „em arruda“. Singend, Arm in Arm kreuzen die Papierkünstler durch die 112 verwandelten Straßen der Stadt, begutachten aufwendige Kreationen, lassen das kollektive Kunstwerk auf sich wirken. Ehe sie zu Bett gehen und von nichts als Blumen träumen, beten sie: Dass der Regen Campo Maior eine Woche lang verschonen möge. Falls diese Gebete unerhört bleiben sollten, gäbe man sich aber auch dann nicht geschlagen: Wieder würden alle zusammenhelfen, würden Blüten und Girlanden abnehmen, trocknen, erneut aufhängen und weiterfeiern.

**Der enorme Zusammenhalt** und das Durchhaltevermögen, mit der bei Bedarf von vorne begonnen wird, prägt die Bewohner des spanisch-portugiesischen Grenzstädtchens bereits seit vielen Jahr-

hunderten. Von den Mauren erobert, um 1230 von den Spaniern übernommen, 1296 von den Portugiesen besetzt, fiel Campo Maior und seine Festung, die ursprünglich „dem spanischen Feind fest ins Auge blicken“ sollte, 1297 definitiv an die Portugiesische Krone zurück. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte flammten die heftigen Kämpfe entlang der Grenze immer wieder auf. Doch genauso oft konnten sich die couragierten Bürger einer Eroberung entziehen, schafften es sogar, sich den napoleonischen Truppen zu widersetzen. Was ihnen im Jahr 1811 schließlich den offiziellen Titel „Loyal und tapfer“ einbrachte. Zu dieser Zeit hatten die Campo Maiorer mit gewohnter Zähigkeit außerdem eine langanhaltende Epidemie sowie die Folgen einer gigantischen Explosion überstanden:

Durch die Detonation des gemeindeeigenen Pulverturmes während eines Gewitters im Jahr 1732 waren rund zwei Drittel von damals knapp 1.100 Häusern zerstört und hunderte Menschen getötet worden.

**Lange ist in Campo Maior** inzwischen der Frieden eingekehrt. Heute leben die Einwohner von der Landwirtschaft und einer florierenden Kaffeerösterindustrie. Letztere liefert denn auch die populärste der unzähligen Theorien über den Ursprung der „Festas do Povo“: Sie seien die Fortsetzung kleiner, spontaner Feiern, die jeweils das erfolgreiche Ende von Kaffee-Schmuggel-Touren nach Spanien angezeigt hätten. Eine weitere These sieht den Auslöser für die Festas in der Verehrung des Heiligen Johannes. Schließlich findet dem Baptisten zu Ehren bis heute bei jedem „Fest des Volkes“ eine Prozession statt.





**Die genaue Herkunft der Festtage**, die 1893 erstmals im großen Stile stattfanden, interessiert indes längst keinen mehr. Weil die Freude an der Kreativität, am Schaffen des Wundervollen überwiegt: *„Es macht Spaß, das Fest vorzubereiten und das Ergebnis ist einfach unwahrscheinlich!“* Schwärmt Eduarda und Maria, während sie noch immer unermüdlich rosa Blüten formt und diese neben sich in einen großen Karton schichtet, ergänzt: *„Die Festas sind dazu da, um das Leben schöner zu machen. Tausende arbeiten Hand in Hand für eine große Idee.“* Sie erinnert an die Tränen in den Augen der Frauen ihrer Stadt, wenn am Ende der „Festas do Povo“ ein riesiges Feuer entfacht wird und die ganze Pracht, das Ergebnis monatelanger Übermüdung und schlafloser Nächte in wenigen Minuten dahin ist.

**Für Fátima, die bereits an die zwanzig** „Festas do Povo“ erlebt hat, zählt einzig die Kraft der Gemeinschaft: *„Es gibt keinen Besitz. Jeder kann überall hingehen. Dem der eintritt, gehört das Haus. Je größer die Familie, desto größer das Fest!“*

**Worte, die spontane Werts und Abers** wachrufen in jenen, die die Philosophie der „Festas do Povo“ nicht verstehen. Nicht verstehen können. Und das auch nur, weil sie nie teilhatten an jener Form der gelebten Solidarität, die mit Entwerfen, Gestalten und Dekorieren noch längst nicht ihren Höhepunkt erreicht hat: Wenn die glühende Hitze des Mittags nachlässt, werden große Tische vor die Häuser geschafft, lassen sich die stolzen Künstlerinnen und Künstler in ihren Straßen nieder, genießen die Bewunde-

*Wir danken Herrn Gustavo de Almeida Rebeiro, Lissabon, für die frdl. Erlaubnis der Wiedergabe einiger Abbildungen aus seinem im Selbstverlag erschienenen Buch: „Campo Maior – a magia do povo.“*



zung der Besucher, erklären, erzählen. Auf dem Tisch stehen Brot, Wasser und allerhand Speisen für den bereit, der sich ausruhen, die hereinbrechende Nacht beobachten, das Erwachen des Ortes miterleben will. Es wird gegessen, geredet, an einigen Plätzen getanzt und es ertönen die „Saias“, Lieder über Campo Maior, seine Vergangenheit und seine Zukunft. Traditionelle Gesänge, gedichtet und komponiert in den langen Nächten der Vorbereitungszeit.

„Wenn einer kommt und dich einlädt, dann wundere dich nicht, dann nimm einfach an!“ Rät Maria, denn Gastfreundschaft, Offenheit gegenüber anderen ist Teil des Campo Maior’schen Lebensprinzips. Diese „Tradition der armen Häuser“ wird seit einigen Jahren allerdings schier unmöglich gemacht. Denn von Fest zu Fest kommen mehr Besucher in die kleine Stadt nördlich von Elvas. Die überspannen nicht nur den Bogen der großzügigsten Gastfreundschaft, die wollen – bei 50 000 Autos und 2000 Bussen – bis ins Detail wohl organisiert sein: Für die Fahrzeuge steht inzwischen eine 150 Hektar

große Fläche zur Verfügung, für die Besucher wirft sich eine schwerarbeitende Gastronomie ins Zeug. Zwar wird eine geringe Parkgebühr erhoben, ansonsten ist nach wie vor alles am grandiosen Erlebnis völlig gratis. Und das, obwohl sich alleine die Materialkosten pro Fest auf etwa 290.000 Mark belaufen. Die von der Gemeinde, teilweise auch von privaten Sponsoren finanziert werden.

**Geld von den Touristen zu nehmen**, das widerspräche der Grundidee, die allem Einsatz innewohnt. Doch keine Regel ohne Ausnahme: Inzwischen sind nämlich bereits Stimmen laut geworden, die eine bessere Vermarktung des Ereignisses fordern, haben die Bewohner einiger weniger Straßen bereits angedroht, sich erstmals nicht an den Festas zu beteiligen.

**Das Seidenpapier raschelt leise**, als Fátima den beiden anderen Frauen nun die Herstellung kleiner roter Blütenknos-

pen demonstriert. Eduarda und Maria gehören zu denen, die Talent und Ehrgeiz genug besitzen, um die Tradition weitertragen zu können. Fátima hat längst davon gehört, dass einige der Jungen ein profitträchtiges Geschäft ahnen. Doch sie sieht sie nicht gefährdet, die Festas, noch lange nicht: Weil es das Schöne ist, das zählt. Das Gesamtwerk. Weil der ganzen Einmaligkeit eine Kraft für Leib und Seele innewohnt. Für die man gibt. Aus der man schöpft.

**Auch wenn sie bislang nur** die aktuellen Blumen- und Girlanden-Motive ihrer unmittelbaren Nachbarschaft kennt, weiß Fátima, dass die „Festas do Povo 2000“ alle bisherigen in den Schatten stellen werden. Denn das Unmögliche nicht nur möglich zu machen, sondern immer wieder zu übertreffen, auch das haben sich die Einwohner Campo Maiors vorgenommen und in einem weiteren Motto manifestiert: „*Zeige den Leuten den Himmel – und dass du dein Herz teilen kannst!*“

*Heidi Hahn*

